

Marianne Vogel Kopp

alles in eins

Kippbilder zwischen
Profanem und Heiligem



TVZ



Marianne Vogel Kopp · alles in eins

T V Z

Marianne Vogel Kopp

alles in eins

Kippbilder zwischen Profanem
und Heiligem

Mit Kalligrafien von Anja Kiel

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2026–2028 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung einer Kalligrafie von Anja Kiel

Kalligrafien: Anja Kiel

© Anja Kiel, Klein Vielen, www.kalligrafie-anjakiel.de

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18807-8 (Print)

ISBN 978-3-290-18808-5 (E-Book)

© 2026 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Für alle, die zu ahnen beginnen, dass jedes
Phänomen und auch jeder Mensch eine Form
des formlosen GÖTTLICHEN ist.

Inhalt

8 Geleitwort von Tilmann Haberer

11 Vorwort

14 Einleitung

22 Hildegard von Bingen (1098–1179)

*Frische – Leichtigkeit – Anfängergeist –
Freude – Aus der Zeit fallen –
Verwandlung – Licht – Heiterkeit –
Alterslos werden*

34 Jean-Pierre de Caussade (1675–1751)

*Neugier – Unvoreingenommenheit –
Öffnung – Entgrenzung – Bereitschaft –
Hingabe – Sich überraschen lassen –
Einfachheit – Universalität*

46 Alfred Delp (1907–1945)

*Frieden – Vertrauen – Begegnung –
Verbundenheit – Tod und Leben –
Ehrfurcht – Hindurch fühlen – Geduld –
Staunen*

58 Silja Walter (1919–2011)

*Schimmer – Leuchtgesicht – Duft – Musik –
Schönheit – Tiefenblick – Stille – Humor –
Durch-Sicht*

70 Jörg Zink (1922–2016)

*Grösseres Bild – Über den Verstand hinaus –
Inspiration – Einsicht ins mehr als alles –
Unendlichkeit – Kreativität – Imagination –
Begeisterung – Balance*

82 Richard Rohr (*1943)

*Präsenz – Im Flow sein – Ganzheit –
Erwachen – Harmonie – Genüge haben –
Einssein – Gesättigt sein – Beseelte Welt*

94 Dorothee Sölle (1929–2003)

*Demut – Erinnerung – Traum – Glück –
Freiheit – Klarheit – Wachstum –
Erlaubnis – Aufrechter Gang*

106 Nachweis der Zitate

107 Literatur-Empfehlungen

Geleitwort

Angemessen von Gott zu reden, ist uns Menschen nicht möglich. Und doch können wir's nicht lassen.

Die Erfahrung, die sich in diesen beiden Sätzen ausdrückt, steht wohl auch hinter den verschiedenen Schreibweisen, die sich für diese unaussprechliche und trotzdem ins Sprechen drängende Wirklichkeit in den letzten Jahren gefunden haben: GOTT, G-tt, gerne auch G*tt ...

Mit solchen Findungen tragen wir der Tatsache Rechnung, dass die Wirklichkeit, die in, hinter, vor und unter allem besteht, die es nicht «gibt», wie es einen Gegenstand «gibt», und die sich unablässig unbeweglich bewegt, sich dabei immer gleich bleibt und unablässig wandelt, dass diese Wirklichkeit also all unsere Vorstellungen und damit auch all unsere Worte sprengt – wie schon an dem sprachlichen Ungetüm deutlich wird, an dem ich mich eben versucht habe.

Schreibweisen wie GOTT, G-tt oder G*tt sind aber auch deshalb entstanden, weil das Wort Gott zu den am meisten missbrauchten Wörtern unserer Sprache gehört. Und dieser Missbrauch hängt sehr oft damit zusammen, dass Theologen (aus gutem Grund nicht gegendert) immer wieder dazu neigen, ihre Meinung mit der g*ttlichen Wirklichkeit zu verwechseln, ihre partikuläre Sicht auf G-tt zu verabsolutieren und alle anderen

Meinungen als falsch oder häretisch zu verdammen. Doch diese Neigung, die eigene Meinung absolut zu setzen, zeugt von einer tiefen Hybris. Es ist anmassend zu meinen, wir könnten GOTT definieren – wörtlich: abgrenzen. Wie wollte jemand dem Unendlichen Grenzen setzen!

Es gibt andere Wege, von G*tt, G-tt oder GOTT zu sprechen: das persönliche Zeugnis, der mehr oder weniger beholfene Versuch, die eigene Erfahrung des tiefsten SEINS auszusprechen.

Dann gibt es den Weg über Bilder, über Sprachbilder, Dichtung und Poesie. Poetische Sprache ist ihrem Wesen nach unscharf, sie weckt Assoziationen und Gefühle, lässt verschiedene Deutungen zu, ist offen für unterschiedliche Interpretationen. Damit wird sie dem SEIN, das allem zugrunde liegt, eher gerecht als die geschliffensten theologischen Definitionen.

Und noch ein weiterer Weg: Wir können darauf verzichten, G-tt überhaupt als Gegenstand der Sprache zu verstehen, das Wort also gar nicht verwenden. Sondern vielmehr uns die Augen aufgehen lassen dafür, dass die Welt – alles, jedes, du und ich – GOTTES voll ist. Spreche ich von einer Blume, spreche ich von G*tt. Besinge ich die Liebe, singe ich von GOTT. Male ich einen Baum, einen Berg, ein Sandkorn oder einen Menschen, male ich G-tt.

Denn GOTT ist vor, in, hinter und unter allem, was ist.

Marianne Vogel Kopp vereint in diesem Buch alle diese Wege. In ihren berührenden, kurzen, dichten Texten leuchtet die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten in scheinbar banalen Alltagssitua-

tionen auf. Ihre Gedichte können dazu anregen, anders hinzusehen, uns anrühren und ansprechen zu lassen. Sie sind Beispiele dafür, wie sich im Sportgeschäft oder im Schneeestöber, an einem Krankenbett oder beim Kochen, auf nächtlicher Landstrasse oder in den Augen eines Menschen die Tiefe des SEINS zeigen will. Hinweise darauf, dass das, was uns vor Augen steht, noch lange nicht alles ist. Eine Anleitung, das «mehr als alles» zu entdecken, dem wir nur stammelnd, in vieldeutigen Bildern nachsinnen können.

So wünsche ich diesem Buch weite Verbreitung und hoffe, dass sich durch die Lektüre die eine und der andere dazu anregen lässt, das eigene tiefste Wesen zu entdecken:

«das besondere
das durch dich
leben will»

Tutzing, im Juni 2026

Tilman Haberer

Vorwort

Alle Menschen machen Erfahrungen mit dem Heiligen, oft ungesucht und mitten im Alltag. Davon gehe ich in diesem Buch aus. Die poetischen Kurzmeditationen erzeugen Resonanz und schärfen die Aufmerksamkeit für Ineinander-Momente von Zeit und Ewigkeit.

Auch und gerade wenn die «religiöse Musikalität» wenig oder gar nicht geschult wurde, lässt sich durch solche Beobachtungen ein Zugang zum «Ewigen» gewinnen. Es ist eine nachhaltige spirituelle Erfahrung, sich als Teil eines viel grösseren Ganzen zu erleben. In diesem Moment kann sich ein integrierendes Wahrnehmen dafür einstellen, wie alles wundersam mit- und ineinander verwoben ist. Von einem Moment auf den andern wird eine alltägliche Szene zu einer, die jenes Mehr-als-Alles enthüllt.

Eine meiner nachhaltigen Erfahrung mit diesem Phänomen der Gleichzeitigkeit – in diesem Fall von Sturm und Seelenruhe in einem – erlebte ich vor rund dreissig Jahren bei einem Tauchgang im Roten Meer:

Die See war rau. Unser Schiff schlingerte und schwankte, als wir vor Safaga zu einem entfernten Tauchplatz ausfuhren. Auf dem Boot roch es intensiv nach Fisch und Schweiss, was meinem aufgewühlten Gleichgewichtsorgan und meinem

Magen den Rest gab. In diesem Zustand sollte ich mich, beim ersten Tauchplatz angelangt, in den engen Neoprenanzug zwängen! Damals hiess es auch noch, den Bleigürtel umzuschnallen und für mich Kurzsichtige die auf dem Trockenen stets beschlagene Taucherbrille mit den geschliffenen Gläsern aufzusetzen. Mit den Flossen an den Füssen watschelte ich mühsam bis zur Bordwand im Heck. Von dort aus ging es mit einem Salto rückwärts ins offene Meer. Endlich wirbelte ich rücklings und klatschte auf. Ich spürte die Kühle des Wassers, blies mein Jackett leicht auf, um mich in fünf Meter Tiefe zu stabilisieren und auf meinen Tauchpartner zu warten.

Und eben da durchfuhr es mich. Erkenntnis pur. Ich befand mich unvermittelt in absoluter Ruhe. Über mir der schwankende Schiffsrumpf, ein Gischten und Schäumen in wildem Auf und Ab. Ich aber, nur wenig tiefer, vollkommen in Stille getaucht. Ich entspannte mich zunehmend. Ich schwebte erlöst und frei über dem dunklen Grund. Tersteegens mystische Liedstrophe begann in mir zu singen: «Meer ohn Grund und Ende, / Wunder aller Wunder: / Ich senk mich in dich hinunter. / Ich in dir, / du in mir, / lass mich ganz verschwinden, / dich nur sehn und finden.»

Hier ging mir auf, dass der wilde, chaotische Wellenritt und die uneingeschränkte, schwebende und friedvolle Stille gleichzeitig sind – wenn es nur gelingt, die Perspektive zu wechseln. Durch mein Abtauchen wurde ich der beiden diametralen Aspekte unmittelbar gewahr, erlebte sie in eins. Und aus meinem seit Kindheit gespiесе-

nen Reservoir mystischer Bilder gesellte sich von selbst eine vertraute Liedstrophe dazu.

Ich schwebte physisch und geistig in einem Meditationsbild. Und eben eine solche Erfahrung nenne ich «heilig».

Einleitung

Wir machen alle Erfahrungen mit so etwas wie der «heiligen Dimension» der Realität. Es geschieht auf vielfältige Weise: Da stimmt plötzlich alles überein wie durch ein geheimnisvoll arrangiertes Timing. Da erkennen wir ohne besondere Anstrengung unmittelbar die Gefühlslage eines Menschen unter seiner kontrollierten Oberfläche. Oder wir realisieren, an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt genau der richtige Mensch zu sein, der Mut zeigen und eingreifen kann.

In diesem Erleben erfassen wir die Wirklichkeit als ein grosses, zusammenhängendes Ganzes. Die Trennungen, die unsere «normale» Wahrnehmung bestimmen, fallen weg. Nichts wird mehr unterteilt oder bewertet. Wir sehen unmittelbar das «ganze Bild». Wir machen eine mystische Erfahrung. Doch ohne einen religiösen Deutungshorizont realisieren wir das möglicherweise nicht einmal. Wir horchen vielleicht kurz auf, aber der *courant normal* verschluckt uns gleich wieder. Der erweiterte Bewusstseinsraum verschliesst sich. Wir fallen zurück ins Alltagsbewusstsein.

Erst mit einem religiösen Konzept vermögen wir derartige Momente als eine spirituelle Erfahrung zu begreifen. Wir brauchen eine Idee und Ahnung von Transzendenz oder Transrationalität, andernfalls bleiben wir gefangen in dem, was

wir schon immer kannten und zu verstehen meinen. Eine religiöse Tradition kann uns Sprache leihen, so dass wir uns hingeben und unvoreingenommen der heiligen Entfaltung des Lebens überlassen können.

Meinen Weg in ein umfassenderes Bewusstsein verdanke ich der integralen Philosophie und Spiritualität. Ihr Vordenker ist der amerikanische Philosoph Ken Wilber, der im Buddhismus verwurzelt ist, aber die Geistesströmungen der westlichen und östlichen Kulturen auf ein gemeinsames Grundmodell zurückführt.

Zu den Theologinnen und Theologen, die seine Erkenntnisse unter dem Namen «integrales Christentum» im deutschsprachigen Raum zugänglich machen, zählen Marion Küstenmacher, Tilmann Haberer oder Sandra Hauser.

Diese frische Sicht aufs Christentum entspricht auch der «demokratisierten Mystik» von Dorothee Sölle: Sie beschrieb den mystischen Dreischritt, den jeder Mensch – mit oder ohne religiöse Prägung – gehen kann, mit den Begriffen Staunen, Loslassen, Widerstehen.

Klärend möchte ich vorausschicken: Wenn ich das Wort GOTT verwende, dann in dieser Schreibweise. Die Schreibung ist als Stolperstein gedacht, weil das Geheimnis GOTT verhüllt ist und sich eher in der «Wolke des Nichtwissens» finden lässt als in theologischen Definitionsversuchen. Ich halte es damit wie mit dem Tetragramm JHWH, das Menschen aus der jüdischen Tradition nicht aussprechen, sondern durch *adonai* (Herr) oder *haschem* (der Name) ersetzen.

GOTT kann personal oder apersonal erfahren werden und trägt zahlreiche Namen: der Ewige, die Unvergängliche, die reine Gegenwart, die höchste Realität, der universelle Liebesfluss, die Fülle des Lebens, die unkonditionierte, alles umfassende Wirklichkeit.

Die integrale Spiritualität verlangt einen Perspektivenwechsel. Sie fordert dazu auf, einen anderen Blick einzuüben. Jeder Vordergrund kann transparent werden auf Hintergründiges. GOTT als alles durchwirkende Lebenskraft kann in allem aufscheinen.

Der optische Effekt eines Lentikulardrucks, auch «Wackelbild» genannt, macht dies anschaulich: Durch eine minimale Schwenkung der Fotografie geht die eine Ansicht in die andere, zweite über. Die Bilder sind deckungsgleich, zeigen denselben Betrachtungsgegenstand, aber in einem anderen Licht, in einem veränderten Stadium, in abweichender Geste oder Mimik. Mit einer Kippbewegung können wir von einer Warte zur anderen wechseln, bis wir die überlappenden Fotos als ein einziges Bild begreifen.

Zu sehen vermögen wir nicht beide gleichzeitig, sondern nur das eine oder das andere. Aber wenn wir einmal den Perspektivenwechsel gemacht haben, also das eine *und* das andere Bild wahrgenommen haben, gibt es kein Zurück mehr. Der zweite Aspekt lässt sich nicht mehr wegdenken. Das Bild ist für uns nur noch mit beiden Ansichten ein Ganzes.

Ein derartiges Kippbild ist eine treffende Metapher für das Übereinstimmen und Ineinsfallen von Heiligem und Profanem, von Himmlischem und Irdischem, von GÖTTLICHEM und Menschlichem.

Mystiker aller Weltreligionen hatten schon immer diesen Sowohl-als-auch-Blick. Er hebt sich vom Entweder-oder-Blick dadurch ab, dass er Hohes und Tiefes als vollkommen zusammengehörig erfasst. Das GÖTTLICHE ist nicht beschränkt auf einen metaphysischen Teilbereich, es ist Eins und Alles. Es ist das Sein selbst, die Energie, die alles in jedem Moment im Dasein hält. Es durchwirkt alle Wesen und den gesamten Kosmos.

In diesem Kippbild überlappen sich zwei Dimensionen: Die zähl- und messbare Welt, die wir mit unseren Sinnen erfassen, und die Tiefe hinter und unter allem, aus der alles entspringt. Manche nennen sie Leere, andere unausrottbare Fülle, die Quelle, aus der alles fließt – wiederum lauter Namen und Bilder für das letztlich unfassbare Geheimnis GOTT.

Es gibt Menschen, die durch eine Nahtoderfahrung, während einer Mediation oder durch eine andere *peak experience* gleichsam in diese erweiterte Dimension gelangen und sie sich danach jederzeit vergegenwärtigen können. Normalerweise verflüchtigt sich solch eine Transzendenz-Berührung jedoch wieder, das Kippbild schnellst in die Alltagseinstellung zurück, wird wieder zweidimensional und verliert seinen Tiefeneffekt.

Wachsen Menschen, die mit dem Christentum vertraut sind, in den integralen Bewusstseinraum hinein, beginnen sie Jesus als einen Lehrer die-

ser Einheit zu verstehen. Sie wird auch als «Non-dualität» bezeichnet. Sie lässt sich als das «Reich Gottes» auffassen, das Jesus seinen Zuhörerinnen und Zuhörern mit ungezählten Gleichnissen nahezubringen versuchte: Es ist noch nicht und trotzdem schon da; es ist verborgen, lässt sich aber finden; es ist wie ein klitzekleiner Samen und doch schon ein mächtiger Baum. Jesus vermittelte Kippbilder, noch und noch.

Wenn die Theologen – und die verborgeneren Kirchenmütter – in den ersten drei Jahrhunderten ausdauernd und ernsthaft über die beiden Naturen Jesu debattierten, seine GÖTTLICHE und seine menschliche Natur, dann haben sie über ein Kippbild gestritten. Und sind schliesslich zur mystischen, paradoxen Aussage gelangt: Jesus war zeitlich *und* ewig, sterblich *und* unsterblich, begrenzt *und* unendlich. Auf dem Konzil von Chalcedon von 451 hielten sie als vorläufige Klärung dieses christologischen Problems fest: Jesus war GOTT *und* Mensch in einem. Und diese beiden «Naturen» seien unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungeteilt.

Konsequenterweise besitzt jeder Mensch, nach christlicher Lehre, diese beiden ineinander wirkenden Naturen. Im Evangelium nach Johannes wird dies mehrfach betont, aber bereits Paulus spricht in seinen rund vierzig Jahre älteren Briefen davon. Da wird in mythischer Sprache ausgedrückt, dass wir die Gotteskindschaft haben. Paulus benennt im Brief an die Galater, Kapitel 5, mit den Gegensätzen «Werke des Fleisches» und «Frucht des Geistes» diese ineinander verzahn-

ten Zugehörigkeiten. Wenn die gesamte Wirklichkeit von GOTT durchwirkt ist, dann auch jeder Mensch. Jesus steht exemplarisch dafür und nicht exklusiv; an ihm wurde deutlich, was für alle gilt. GOTT ist in allem, was ist, auch inwendig in jedem Menschen. Oder mit den Worten Paul R. Smiths (1935-2024), dem Mitbegründer des «Integral Christian Network»: «We are divine exactly the same way that Jesus was divine. The difference is that Jesus knew and experienced this. We do not. The difference between us and Jesus is a matter of degree, not kind. Our divinity is buried under a bucketful of ego.»¹

Bis heute sind wir am Stottern, wenn wir dieses Ineinander von Transzendenz und Immanenz auszudrücken versuchen: GOTT ist vor, in, mit und unter allem, was ist. Kippt unsere Wahrnehmung des Bilds aber, kann sich unser Bewusstseinsraum weiten, und wir entdecken immer öfter heilige Präsenz im Alltäglichen.

Das macht uns mystisch empfindlich und empfänglich. Damit ist die Erfahrung der Vereinigung mit dem GÖTTLICHEN, wenigstens für Augenblicke, gar keine ganz ausserordentliche oder gar ekstatische mehr. Sie lässt einfach ein Geheimnis

1 «Wir sind genauso göttlich, wie Jesus göttlich war. Der Unterschied ist, dass Jesus dies wusste und erlebte. Wir tun das nicht. Der Unterschied zwischen uns und Jesus ist eine Frage des Grades, nicht der Art. Unsere Göttlichkeit ist unter einem Kübel voller Ego begraben.» Paul R. Smith, Integral Christianity, St. Paul (Minnesota) 2011, 181 (Übersetzung MVK).

des Lebens durchsichtig werden und verhilft zu einem neuen Sehen. Es reicht schon, zeitweilig Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten loszulassen – und sich mitten im Alltag einfach zu wundern und zu staunen.

Auf den folgenden Seiten werden Sie, vielleicht zu Ihrer Enttäuschung, möglicherweise aber auch zu Ihrer Freude, viele ganz alltägliche Episoden antreffen. Diese poetischen Kippbilder beschreiben oft winzig kleine Momente des Aufhorchens und Erwachens. Es gilt nachzuspüren, ob und wie sie in Ihnen Resonanz auslösen. Das gelingt am besten mit der *simplicitas cordis*, einer uralten christlichen Tugend: Unvoreingenommen und unbekümmert wahrnehmen, was sich im Hier und Jetzt ereignet.

Natürlich darf unser Ziel die grosse Transformation sein: Dass wir in eine Verbindung zum Dasein hineingelangen, das wir dann als zutiefst weit, gütig, liebevoll und durchdrungen von strömender Lebenskraft erfassen. Wunderbar, wenn wir auf langen kontemplativen Übungswegen schliesslich in diese ungeteilte Präsenz gelangen.

Bis wir so geläutert sind, dass das Bild nicht mehr kippt, mögen wir mit Geduld und Anfängergeist weiter Lernende bleiben.

Sieben Zitate von Mystikerinnen und Mystikern gliedern diese verdichteten Texte in sieben Kapitel.

Aus diesen Zitaten haben sich je neun Begriffe herauskristallisiert, die über uns hinausführen und Hinweis sind für unsere Beziehung zum Seinsgrund des Lebens.

Diese Leitbegriffe hat die Schriftkünstlerin Anja Kiel kalligrafisch umgesetzt. Ihre Schriftkunstbilder lassen die Begriffe in schwungvollem Weiss gut lesbar herausleuchten, hintergründig verlaufen sie von unten nach oben in breiter Unzialschrift, diesmal in einer der Spektralfarben. Wiederum ein Kippbild: Das Sonnenlicht – in verschiedenen Kulturen als Bild für das GÖTTLICHE verwendet – erscheint für das menschliche Auge sichtbar in den sieben reinen Spektralfarben, wenn es durch ein Prisma oder durch Wassertropfen gebrochen wird.

So gliedern die sieben Zitate die entsprechenden Kapitel und erweitern die sieben Mal neun Leitbegriffe den Raum um die heilige Dimension. Schliesslich überspannt mit der Schriftkunst ein Regenbogen in seiner klassischen siebenfarbigen Reihenfolge die Sammlung der Kippbild-Gedichte. Er steht als Symbol, wie Himmlisches im Irdischen hindurchscheint und wie beides in eins verwoben ist.

Hildegard von Bingen

(1098–1179)

In diesem Licht sehe ich zuweilen ein anderes Licht, das mir bezeichnet wird als «Das lebendige Licht». Wann und wie ich es schaue, vermag ich nicht anzugeben. Solange ich es aber sehe, wird alle Traurigkeit und jede Angst von mir genommen, so dass ich mich dann wie ein junges Mädchen fühle und nicht mehr wie eine alte Frau.

Hildegard von Bingen

Frische
Leichtigkeit
Anfängergeist
Freude
Aus der Zeit fallen
Verwandlung
Licht
Heiterkeit
Alterslos werden

du schwimmst
in der bahn
länge um länge
nur wenig fehlt
und die 1500 meter
sind geschafft

störenfried
auf deiner spur
ein kind
im bunten luftreif

es hängt rücklings
in seinem schwimring
arme ausgebreitet
blick himmelwärts

es dreht sich
sanft flösselnd
wie allein
auf der welt

und weckt dir
mit einem stich ins herz
erinnerungen
ans paradies
von einst

Marianne Vogel Kopp

dem heiligen lauschen

Gedichte aus der Stille

Es gibt im Christentum eine Fülle unterschiedlicher Gebetstraditionen, vom verbalen Dialog mit Gott bis zum bildlosen Schweigen. Die Gedichte von Marianne Vogel Kopp laden ein auf einen kontemplativen Weg. Sie sprechen davon, wie kontemplatives Beten Schritt für Schritt das eigene Wesen verändert, aber auch von der schmerzhaften Konfrontation mit den eigenen Schatten-seiten. Die persönlichen Texte wissen sich in der langen Tradition christlicher Mystik aufgehoben und eröffnen einen mündigen Zugang zur Spiritualität im 21. Jahrhundert. So sind sie zugleich Innenansichten eines Erfahrungswegs und Ermutigung, ihn zu gehen.

2. Aufl. 2025, 118 Seiten, Paperback
mit farbigen Illustrationen
ISBN 978-3-290-18476-6

T V Z

www.tvz-verlag.ch



«Die lebensnahen Zeilen verursachen einen zarten Sog, um weiterzulesen, manchmal wie ertappt zu lächeln, zustimmend zu nicken und innezuhalten.»

Christina Burghagen
Thuner Tagblatt, 7. Juni 2022
